

# 9. Duisburger Filmwoche

5. — 10. November 1985

Diskussionsprotokoll, Samstag, 9. 11. 85, 21.00 h

DAS NEUE HAMBURG

von Manfred Oppermann und Christian Bau

Moderiert von Pepe Danquart diskutierten die Filmemacher mit dem Publikum.

Untypischerweise war eine der ersten Fragen die nach der Bedeutung des Titels. Manfred Oppermann erläuterte, "Das Neue Hamburg" wäre ein stehender Begriff als Bezeichnung für die Architektur des Faschismus.

Der Impuls zu dem Film resultiere aus jahrelanger Stadtteilarbeit zum Thema Sanierung innerhalb des Hamburger Medienzentrums "die thede"; dabei wären die beiden Filmemacher auf die Elbufer-Sanierung unter dem Faschismus gestoßen. In dem früher gedrehten Videofilm der Thede "Hamburg Altona - ein starkes Stück" hätten sie dieses Thema nur am Rande streifen können, um ihm schließlich mit DAS NEUE HAMBURG einen eigenen Film zu widmen.

Untypisch auch die relativ breite Auseinandersetzung über Stimme und Duktus der Kommentar-Sprecherin, die offenbar einen erheblichen Teil der Zuschauer generiert und bei ihnen die Filmwirkung gleichmäßig hat. Es fielen Begriffe wie 'aufdringlich', 'maugenschein', 'zu pathetisch' etc., wohlwollende Einschätzungen gab es nur vereinzelt. Bau und Oppermann führten aus, die Entscheidung für diese Sprecherin und diese Form des Kommentars sei eine sehr bewußte gewesen: Es handle sich um eine 65jährige Schauspielerin mit ungewöhnlicher Stimme und Stimmlage, die genauestens pronouncieren würde; eine Frau, die den Faschismus miterlebt hätte und von daher teilnehmend intonieren würde. Diese Stimme solle einerseits ausdrücken, was Faschismus für uns heute bedeute, andererseits aber auch für ältere Zuschauer ein Element der Vertrautheit, mithin der Heranführung an den Film bilden. Die wohl größere Zahl der Anwesenden vermochte diese Argumentation nicht zu überzeugen - das Pathos der Sprecherin würde eher emotionale Distanz schaffen. (Sic! d.P.)

Ein weiterer strittiger Punkt war die Kameraführung von Manfred Oppermann. Großen Zuspruch fanden die Ästhetik seiner Bilder und die vorherrschende Angemessenheit der Kameraarbeit insbesondere bei den Interviews früherer Architektur-Größen; auf vehemente Kritik hingegen stieß seine Eigenheit, filmische Objekte manchmal und manchmal unruhig mit der Kamera zu umkreisen. Nur teilweise wirke das im Sinne von Einkreisen stimmig, an anderen Stellen gerinne es zur sinnlosen Form, die Unruhe stiftend einen Bruch des ansonsten hervorragenden bildästhetischen Ausdrucks bewirken würde.

Manfred Oppermann: Er arbeite bewußt mit diesem - im Übrigen nicht originellen, weil älteren - Stilmittel; das Umkreisen würde ihm ganz einfach liegen, er möge es wegen der Dynamik, außerdem würden sich dabei sein Pulsschlag, seine Aufregung in Form von Unruhe und Wacklern auf die Kamera übertragen.

25

An dieser Stelle reklamierte Didi Danquart die Konzentration der Diskussion auf formale Aspekte. Der Film biete das zwar an, doch im Wesentlichen finde er etwas anderes wichtig und gut an DAS NEUE HAMBURG: Der Film ermögliche Traumarbeit, er sei in nicht weinerlicher Form so angelegt, daß sie schlußendlich auf heutige Verhältnisse übertragen werden könne. Der zentrale Punkt sei doch, was Architektur damals "geleistet" und was das mit Menschen zu tun habe. Christian Bau: Die Wirkung des Films ginge noch weiter: Zuschauer würden stets auch über das Problem ihrer eigenen Karriere reden und über Grenzen der Verführbarkeit bei einer Chance, eigene Traumprojekte zu verwirklichen.

Eine Stimme aus dem Auditorium lebte eine andere Qualität: Gerade im Hinblick auf den Faschismus habe ihm DAS NEUE HAMBURG nachvollziehbar gemacht, wie Leute wie etwa Hildebrecht sich vom Gedankenspat Hiltens hätten begeistern lassen und ihre Abwendung von der sozialen Funktion von Architektur habe stattdessen können.

Doch in erster Linie wurde wiederholt die Übertragbarkeit des Sujets auf heutige Verhältnisse und alle Berufe positiv unterstrichen. Es ließe einem kalt den Rücken herunter - da sähe man "harmlose Leute" vor der Kamera, doch diese hätten die KZs gebaut. Und, so ein Zwischenruf, solche Leute würden heute Stammheim bauen.

Von einigen Stimmen wurde bezweifelt, ob die Übertragbarkeit des Films tatsächlich gewährleistet sei; so vermutete ein Zuschauer, dessen Vater Architekt bei Gutschow gewesen sei, als dessen Reaktion: Heute sei das alles doch ganz anders, architektonische, stadtplanerische und politische Bezüge würden ineinandergreifen. Mühte der Film für jene mit den ständigen Beschwichtigungen auf der Zunge nicht ganz anders aussehen? Ergänzendes Frage von anderer Stelle: Hätten die Filmemacher nicht gerade im Hinblick auf solche Seher die topografische Weiterführung der NS-Architektur im heutigen Hamburg verdeutlichen sollen?

Nach ihren Vorführeerfahrungen hatten Manfred Oppermann und Christian Bau das für nicht nötig - die Offenheit des Films und sein Collage-Charakter böten die Übertragbarkeit auf heutige Verhältnisse geradezu an.

Ja, die Protagonisten hätten den Film gesehen. Es sei erschütternd gewesen: Der eine wäre nach der Vorführung aufgestanden und hätte noch einmal hergendau dasgleiche erzählt. Andere seien über ihre im Film sichtbar werdende Naivität erschrocken gewesen - oder auch darüber, wie sie durch die Montage dagestanden hätten.

Die Interviews wären sehr belastend gewesen. Sie hätten älteren Menschen gegenübergestanden, die alle noch nach 45 tätig gewesen wären, z. T. berühmt geworden seien. Ihre Arbeit während des Faschismus sei bei einigen weder öffentlich noch ihren Familien bekannt gewesen; beim Drehen hätten die Leute dann angefangen auszupacken - wie beim Analytiker auf der Couch, sie hätten zum ersten Mal über diesen Teil ihrer Vergangenheit geredet, um danach ganz gelöst zu wirken. Sie hätten "ungestraft" sprechen können. Dennoch hätten sie nicht die Wahrheit gesagt, sondern das, was sie dafür hielten.

Wie Christian Bau als Interviewer das hätte aushalten können? Er hätte geholt, daß er mehr über die Architektur im Faschismus wisse als die Befragten selbst. Sie hätten als ganz normale, nette Leute gewirkt - doch nach einem Jahr hätte ihm die Arbeit bis obenhin gestanden - gerade mit denen zu reden und per Blickkontakt, Kopfnicken etc. "Akzeptanz" signalisieren zu müssen, um das Gespräch in Gang zu halten.

Dem Zwischenruf "also Verwertung der Leute" wurde von einer anderen Publikumsstimme mit "Unverschämtheit" gekontert.

Protokoll: Michael Kwella